



Geschäftsstelle der Synode

Drucksache

II b / 1 a

7. Tagung der 10. Synode
der Evangelischen Kirche in Deutschland
in Bremen
2. bis 5. November 2008

B E R I C H T

des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland e.V.

WAS MACHT DAS HARMONIUM AM HIMALAYA?

- Kurzfassung -

Direktor Christoph Anders

Hannover, den 1. Oktober 2008

„Was macht das Harmonium am Himalaya?“

Vom musikalischen Kulturwandel in der Ökumene

Musik ist protestantische Spiritualität *in nuce*. Evangelische Kirchenmusik und Liturgie sind undenkbar ohne Luther, Schütz und Bach. Auch in der Geschichte protestantischer Mission hat die Musik eine tragende Rolle. Der thematische Teil des Jahresberichts, verfasst von der EMW-Grundsatzreferentin Dr. Verena Grüter, skizziert diese Geschichte entlang den Spannungslinien zwischen Evangelium und Kultur, Vernunft und Affekt, Gott und den Göttern, Mission und Macht. Dabei ist die Frage leitend, ob und wenn ja: in welcher Weise sich das Evangelium in der Musik inkulturiert. Schließlich kommt in den Blick, inwiefern die Musik der Partnerkirchen ihrerseits die evangelische Kirchenmusik in Deutschland verändert.

Christlicher Gottesdienst hat sich aus der jüdischen Wurzel heraus im Kontext griechischer und römischer Religion entwickelt. So stand bereits für die ersten christlichen Gemeinden die Frage im Raum, welche Instrumente und musikalischen Formen sie für ihren Gottesdienst verwenden wollten. Wichtige Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts haben eine Verwendung von Instrumenten im Gottesdienst strikt abgelehnt, da sie die Gefühle zu stark ansprechen und außerdem mit anderen religiösen Inhalten besetzt sind. In der Reformationszeit finden sich ähnlich divergierende Ansichten zwischen Luther und den Schweizer Reformatoren: Während letztere die Musik wegen ihrer emotionalen Wirkungen entweder ganz vom Gottesdienst ausschließen oder nur in sehr eingeschränkter Form zulassen, findet sich bei Luther eine umfassende Bejahung der Musik – nicht nur im Gottesdienst! –, die mit seiner Schöpfungstheologie zusammenhängt. Die Kirchen der Lutherischen Reformation entfalten eine breite kirchenmusikalische Tradition, die sich auch in den Lutherischen Missionen auswirkt.

Dies in Europa musikalisch inkulturierte Evangelium begegnet durch die protestantischen Missionen in Afrika und Asien anderen Kulturen und löst dort zunächst ganz ähnliche Konflikte aus. Anhand ausgewählter Beispiele werden diese Prozesse nachgezeichnet. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf Ostafrika. Beginnend mit den Jahren kurz vor dem Ersten Weltkrieg, der die kritische Diskussion um Evangelium und Kultur in Gang bringt, wird gezeigt, wie deutsche Missionen zunächst ihre eigene Musik einführen. Indigene Musik wird – wie schon bei den Kirchenvätern – fast generell für den Gottesdienst untauglich gehalten, weil sie religiös anders besetzt ist und außerdem stark affektive Qualitäten hat. Einzelne Missionare setzen sich aber früh für einen respektvolleren Umgang und eine Einbeziehung der einheimischen traditionellen Musik in den Gottesdienst ein. Zwischen Posaunenchor und pietistischem Liedgut entwickelt sich in den Jahren der politischen Unabhängigkeitsbewegungen (also ab dem Ende der 1950er Jahre) eine eigene Kirchenmusik. Sie wird schnell über Tonträger verbreitet und auch in Deutschland rezipiert, wo es zeitgleich zur Entwicklung des neuen geistlichen Liedes kommt.

Einen zweiten Schwerpunkt bildet Papua-Neuguinea, wo Heinrich Zahn schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen ganz eigenen Weg der musikalischen Inkulturation des Evangeliums geht. Aus seiner Leidenschaft, sich ethnografisch mit der einheimischen Musik zu beschäftigen, wächst bald ein tiefes Verständnis für die kulturelle Fremdheit der Lutherischen Lieder in der papuanischen Kultur, und er setzt sich für eine indigene Kirchenmusik ein.

Ab den 1960er Jahren verschärfen sich auch in Asien die Diskussionen um eine eigene Kirchenmusik. Dies wird beispielhaft geschildert an Prozessen in der Tamilischen Lutherischen Kirche Indiens. Auch hier, wie in den anderen deutschen Missionsgebieten, stellt sich auf dem Feld der Kirchenmusik die Frage nach Mission und Macht. Am Beispiel des *Asian Institute for Liturgy and Music* wird das übergreifende Engagement von Kirchen in Asien für eine eigene

Kirchenmusik dargestellt. Ein Blick nach Lateinamerika zeigt, dass die Befreiungstheologien dort bereits in den 1970er Jahren eine große Vielfalt kontextueller Musik inspiriert haben.

Die Darstellung der Konflikte um die Musik in der Mission ist eingebettet in die Entwicklung der Diskussion um Evangelium und Kultur während der Weltmissionskonferenzen. Dass das Problem kulturimperialistischer Verwendung von Musik trotz emanzipatorischer Bewegungen nicht überwunden ist, wird kurz anhand zeitgenössischer angloamerikanischer Anbetungsmusik dargelegt.

Was bedeutet das für die protestantische Kirchenmusik? Abschließend werden mehrere ökumenische Musikprojekte vorgestellt. Dabei wird deutlich, dass die Missionswerke in der Verbreitung internationaler geistlicher Musik eine Schlüsselstellung einnehmen: Aus der Tradition der Mission heraus sehen sie sich dem Kulturaustausch verpflichtet - ökumenische Musik als Dialog mit dem Evangelium in den verschiedenen Kulturen, als Medium für Mission in Deutschland und in der Weltökumene. Die Breitenwirkung in die protestantische Kirchenmusik hinein bleibt bisher aus - Ausnahme: die Gospelmusik. Sie wird durch die zunehmende Zahl von Migrationskirchen in Deutschland auch zur Brücke zwischen deutschen und afrikanischen Christinnen und Christen. Andere Migrationskirchen bringen eigene Musik mit, so dass hier in Zukunft neue musikalische Entwicklungen zu erwarten sind, die missionarische Ausstrahlung entfalten.

Im **Bericht aus der Arbeit der Geschäftsstelle** stellen die Referentinnen und Referenten Beispiele aus ihrer Arbeit vor. So berichtet der *Direktor* des EMW über das erfreuliche Interesse, das in der Steuerungsgruppe des EKD-Reformprozesses dem Thema Mission entgegengebracht wird. Es gelte, in den kommenden Jahren auf die Verflechtung von weltweiten und regionalen Ökumene- und Missionszusammenhängen beharrlich hinzuweisen.

Der *Geschäftsführer* weist auf Probleme der Visaerteilung durch die deutschen Botschaften hin, die in der letzten Zeit einige ökumenische Gäste und Stipendiaten erleben mussten. Erst nach intensiven Gesprächen sei es in den meisten Fällen gelungen, eine Lösung zu finden.

Das bemerkenswerteste Ereignis für die *Öffentlichkeitsarbeit* ist die Eröffnung der Imagekampagne mission.de auf der EMW-Mitgliederversammlung unmittelbar vor der EKD-Synode. Unter dem Titel „um Gottes willen - der Welt zuliebe“ haben sich 14 Missionswerke, fünf Verbände und alle fünf Mitgliedskirchen im EMW (EKD, methodistische Kirche, Herrnhuter Brüdergemeine, Baptisten und Mennoniten) zu einer gemeinsamen Initiative zusammengeschlossen. Ziel der zunächst auf drei Jahre angelegten Aktion ist es, das Thema (Welt-)Mission in den Gemeinden, kirchlichen Organisationen und kirchennahen Gruppen wieder ins Gespräch zu bringen. Eine vergleichbare Initiative hat es seit der „Informationsaktion Weltmission“ (1971/72) nicht gegeben.

Ein bedeutendes Arbeitsfeld der *Abteilung Weltmissionarische Zusammenarbeit* ist die Förderung der *theologischen Ausbildung*. Dringender als jemals zuvor benötigen Kirchen weltweit Pastorinnen und Pastoren, die auf die wachsenden gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren können. Ein „Alleinstellungsmerkmal“ hat das EMW mit seinem Referat *Finanz- und Organisationsberatung*. Hier geht es um die Begleitung von Kirchen und kirchlichen Organisationen in Veränderungsprozessen und Stärkung von deren Finanzplanung und Rechnungslegung. Aus den *Regionalreferaten* berichtet das *Referat Afrika/Mittelost* über die ökumenische Begleitung der Krise in Simbabwe und das Ökumenische Beobachtungsprogramm in Israel/Palästina (EAPPI), das *Referat Asien/Pazifik* über die Zusammenarbeit mit den regionalen Kirchenräten. Außerdem berichten die *Missionsakademie* und die *Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften (WEM)* über ihre Arbeit.